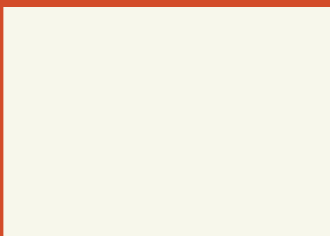




AUF jüdischen SPUREN IN AACH



RUNDGANG



Herzlich willkommen beim Rundgang ‚Auf jüdischen Spuren in Aach‘. Der Arbeitskreis Jüdisches Aach hat Material zusammengetragen, in Archiven geforscht, Zeitzeugen aus dem Ort befragt, historische Bilder aufgestöbert und Briefkontakte mit Hinterbliebenen bis nach den USA geknüpft. Der nun folgende kleine Rundgang zeigt einen Teil der Ergebnisse. Er bewegt sich hauptsächlich entlang der viel befahrenen Durchgangsstraße. An manchen Stellen ist nur ein schmaler, an anderen überhaupt kein Bürgersteig vorhanden, was höchste Aufmerksamkeit erfordert.

Der Rundgang startet an der ehemaligen Synagoge **1**, deren außergewöhnliche Architektur bis heute das Bauwerk prägt.

Bereits vor sechs Jahrhunderten (wohl im 15. oder 16. Jhd.) hatten sich erstmals Juden in Aach niedergelassen. Sie waren im Jahr 1418 aus dem Kurfürstentum Trier ausgewiesen worden. Obwohl nahe bei der Stadt Trier, gehörte das Dorf als reichsfreie Herrschaft dem Trierer Benediktinerkloster St. Irminen. Dieses gestattete es den Juden, sich im Ort (sowie in Feyen) anzusiedeln.

Die Bedingungen jüdischen Lebens waren vergleichsweise gut, beispielsweise bezahlten sie mit 6 Reichsthalern niedrigere Steuern als in den umliegenden Herrschaften. Das Gebäude des Klosters **14** ist bis heute erhalten. Möglicherweise stammte der spätere Rabbiner von Hohenzollern, Rab Loeb (1750–1820), aus Aach.

Die neuzeitliche jüdische Gemeinde entstand im 18. Jahrhundert. Bis auf kleinere Unstimmigkeiten konnte sie hier ein relativ ungestörtes Leben führen – besonders nach der Säkularisierung im Jahr 1802. Allerdings lässt sich ein mindestens von 1800–1808 andauernder Konflikt um die Holznutzung zwischen der jüdischen und der Ortsgemeinde nachweisen. Die Steuern auf dem Land waren mit 6 Thalern im Jahr einen halben Thaler niedriger als in der Stadt. Um 1850 erreichte die jüdischen Bewohner mit 86 Personen von knapp über 300 Einwohnern die Höchstzahl.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts, als noch 14 Familien im Ort lebten, ging die Zahl der Juden durch Aus- und Abwanderung – wie überall auf dem Lande, bei den Juden aufgrund des weniger umfangreichen Grundbesitzes noch verstärkt – zurück. Gründe waren die Emigration nach Amerika und in andere Länder und die Abwanderung der jüngeren Generation in die Städte.

Die Juden in Aach lebten vor allem vom Viehhandel und vom Handel mit Pelzen, Fellen und Bienenwaben. Es gab auch jüdische Handwerker (einen Schneider), eine Gastwirtschaft und einen Kolonialwarenladen im Besitz jüdischer Familien. Dass 100% der wehrfähigen jüdischen Männern im Ersten Weltkrieg kämpften, was 3 von ihnen mit ihrem Leben bezahlten, zeugt ebenfalls von einer starken Inklusion.

Nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde den vorausschauenden Juden schnell klar, welches Schicksal ih-

rem Volk zgedacht war. Einige Familien konnten in dieser Zeit des Nationalsozialismus auswandern, unter anderem nach England und Amerika. Einige verzogen nur nach Trier, Köln, Luxemburg oder Frankreich und wurden dadurch später ebenfalls Opfer der nationalsozialistischen Politik.

Beim Novemberpogrom 1938 wurden die jüdischen Häuser demoliert und die Synagoge geschändet. Mit den Deportationen 1942 und 1943 wurden die letzten in Aach lebenden jüdischen Bürger in die Vernichtungslager deportiert – nach Auschwitz, Belzec, Litzmannstadt und Theresienstadt. Nur eine hat überlebt, Edith Josef, 1928 in Aach geboren. Sie ist nicht wieder in den Ort zurückgekehrt. Das Gedenkbuch des Bundesarchivs verzeichnet 28 in Aach geborene jüdische Bürger, die dem Völkermord des Nationalsozialistischen Regimes zum Opfer fielen.

Die folgenden Erläuterungen zu den Anwesen basieren überwiegend auf belegten historischen Quellen, auf Berichten von Zeitzeugen und auf als sehr zuverlässig anzusehenden Aussagen einer alten Aacher Bürgerin, die auf dem ‚allgemeinen Erinnerungsfundus kollektiven Gedächtnis (nach Maurice Halbwachs) des Dorfes‘ gründen.



Ehemalige Synagoge heute und vor 1938

Nr. 1 Neweler Str. 2 – Die Synagoge

Zunächst soll es laut dem Trierer Rabbiner Kahn im Ort einen Betsaal oder eine kleinere Synagoge gegeben haben. 1808 wird berichtet, dass die Juden aus Butzweiler und Welschbillig dem Gottesdienst in Aach beiwohnten. Wegen der gestiegenen Zahl der Gemeindemitglieder in der Mitte des 19. Jahrhunderts plante die Gemeinde einen Neubau der Synagoge. Der Trierer Architekt Christian Wilhelm Schmidt, der auch die Synagoge in Trier errichtet hatte, wurde mit der Planung beauftragt. Die 1860 erbaute Synagoge in der Neweler Straße 2 wies große Ähnlichkeit mit dem jüdischen

Zeitzeuge: „Das war ein gutes Verhältnis zu unseren Nachbarn. Und das kam auch deswegen, weil wir als Nachbarn direkt neben der Synagoge gewohnt haben. Ich hab‘ bis heute noch manchmal das Singen von denen in den Ohren. Mein Vater hat später manche Lieder immer noch gesungen.“

Zeitzeuge: „Das meiste veränderte sich in der Kristallnacht, da waren die meisten Juden noch hier. Das war

Sakralbau in Trier auf. Neuromanische Stilelemente prägen bis heute das Bauwerk. Innen gab es in westlicher Richtung eine Empore, im Anbau auf der östlichen Seite befand sich ein Schrank mit der Thora-Rolle. Ungewöhnlich war, dass der Bau nach Nordosten statt Südosten ausgerichtet war, was mit der steilen Hanglage vor Ort zusammenhängt. Zur halachischen (religionsgesetzlichen) Absicherung hatte sich der Trierer Rabbiner dazu mit weiteren Talmudgelehrten beraten.

Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Inneneinrichtung völlig zerstört. Ob die Synagoge in Brand gesteckt und wieder gelöscht wurde, um die Nachbarhäuser zu schützen, ist nicht gesichert. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Gebäude von der Wehrmacht als Kriegsgefangenenlager genutzt, wie andernorts – etwa in Schweich oder Wittlich – ebenfalls. In den 1950er Jahren wurde die ehemalige Synagoge an einen privaten Besitzer verkauft und zu einem Wohnhaus umgebaut. An dem seit 1995 unter Denkmalschutz stehenden Gebäude wurde 1998 eine Gedenktafel angebracht. Im Vorgarten liegt hinter der Hecke zur Straße ein Moseskopf, der ehemals den Schlussstein auf dem Dach der Synagoge bildete – vermutlich, um die halachische Vorschrift zu erfüllen laut der eine Synagoge die umliegenden Häuser überragen sollte.

furchtbar, was die mit den Juden gemacht haben. Die haben alles zerstört. Aus den Geschäften wurde alles auf die Straße geschmissen, im Keller wurden die Viezfässer geöffnet. Einige (Juden) sind in die Kirche gelaufen in der Hoffnung, dass sie dort nicht gesucht werden. Die Juden sind auch in die Felder gelaufen, sie wussten nicht mehr, wohin sie fliehen sollten. Das war wirklich furchtbar.“

Zeitzeuge: „Im Krieg wurde in der Synagoge alles zerstört. Die Fenster zerbrochen, das ganze Mobiliar auf die Straße geworfen. Anschließend wurde die Synagoge zum Gefangenenlager umfunktioniert, in dem serbische und französische Kriegsgefangene, die bei den Bauern gearbeitet haben, unter der Bewachung deutscher Soldaten geschlafen haben. Die Gefangenen wurden morgens zu den Leuten gebracht, bei denen sie tagsüber arbeiten mussten, und abends wurden sie wieder abgeholt und in die Synagoge gesperrt.“

Synagoge noch mit runden Fenstern



Nr. 2 Beßlicher Str. 12 | Eigentümer waren Josef Levy (genannt der ‚goldene Josef‘) und dessen Ehefrau Amalie Levy. Weitere Bewohner: Sohn Leopold Levy mit Ehefrau Martha Levy und deren Kinder Josef Levy und Werner Levy *1932. Die Familie Josef Levy hat ihren Besitz 1938/1939 veräußert. Die ehemalige ‚Schawwes-Frau‘ Leni Wagner (Kreesch Len) stand nach 1945 noch viele Jahre in Kontakt mit einer Aacher Familie.



Kind vor der Synagoge

Nr. 3 Beßlicher Str. 7 | Eigentümer war Ruben Levy *14.05.1853

Weitere Bewohner: Frieda Levy *09.04.1893 (Zwillingschwester von Albert Levy) Sie hatte eine leichte körperliche Behinderung, wanderte nicht mit dem Rest der Familie aus, sondern blieb in Aach bei ihrem Vater, der sich möglicherweise aufgrund seines hohen Alters nicht mehr auf die Flucht begeben wollte oder konnte.

Ruben Levy wurde am 05.01.1943 im KZ Theresienstadt ermordet.

Frieda Levy wurde am 11.07.1944 im KZ Auschwitz ermordet.

Albert Levy (einer von Rubens Söhnen) ist mit seiner Ehefrau Regina, geb. Michel und der gemeinsamen Tochter Frenzi (heute Frances) nach Amerika ausgewandert.

Zeitzeuge: „Früher befand sich eine Brücke in der Nähe der Synagoge. Dort haben wir manchmal gesessen und zugehört, was in der Synagoge gebetet und gesungen wurde.“

Zeitzeuge: „Wenn die Juden ihren Sabbat hatten, gab es immer Matzen, ungesäuertes Brot. Und wenn der Tag fast vorbei war, dann kamen die Nachbarn und brachten einen riesigen Teller voll Matzen. Und wir waren zehn Kinder und haben uns immer schon auf die Matzen gefreut. Selber hat man die nie gebacken und zum Kaufen war es uns zu viel Geld.“

Nr. 4 Beßlicher Str. 3 | ‚Sawels‘ war der Hausname

Besitzer Samuel Levy und Mathilde (Tilchen), geb. Sender

Kinder: Leo, Flora, Arthur, Adolph, Gustav und Thekla.

Zeitzeuge: „Die Juden haben im Herbst das Laubhüttenfest gefeiert. Generell blieben die Juden bei Festen unter sich, da wurden auch keine

Nr. 5 Beßlicher Str. 2 | Im Besitz der Familie Louis Levy Lieser und Johanna (geb. Levy?) mit den Kindern Daniel, Tilla, Joseph, Frieda, Alfred und Max. Offensichtlich ist es Teilen der Familie

Beßlicher Str. 7



gelingen, nach Amerika auszuwandern. Der geistig zurückgebliebene älteste Sohn der Familie, Daniel, erhielt aufgrund seiner Behinderung nicht die Chance zur Auswanderung. Er blieb bei seinem Onkel Ruben Levy, dem ältesten Bruder seines Vaters. Daniel wurde Anfang 1942 nach Lodz deportiert und dort ermordet.



Beßlicher Str. 3

Nachbarn eingeladen. An die Hochzeiten kann ich mich nicht mehr so gut erinnern, aber ich glaube, dass die Juden auch dort eher unter sich feierten.“

Zeitzeuge: „Das Verhältnis zwischen meiner Familie und unserer jüdischen Nachbarfamilie Lui Levy war sehr herzlich. Am ‚Schaawes‘ (Samstag) verrichteten die Kochs nebenan die kleinen anfallenden Arbeiten – wie morgens Feuer anmachen, tagsüber nachlegen und anderes mehr.“

Zeitzeuge (stammt aus diesem Haus): „Wenn in der Karwoche vor Ostern die Dorfbuben katholischer Konfession nach alter Väter Sitte ab Gründonnerstag-nachmittag mit ihren Rappeln das Glockengeläut ersetzten, war auch das jüdische Passahfest nahe. Zum Passah-Mahl wurde bei den Juden ungesäuertes Brot gebacken. Wurde nun am Karsamstag von den Rappeljungen an den Haustüren Eier und Geld als Lohn für ihre Tätigkeit gesammelt, so gab es bei den jüdischen Familien, bei denen ebenfalls gesammelt wurde,



Beßlicher Str. 2

Nr. 6 Trierer Str. 36 | Das sogenannte ‚Schreiner-Haus‘ wurde 1912 verkauft von Simon Levy-Wolf, der mit seiner Familie nach Trittenheim umgezogen ist.



Trierer Str. 36

Nr. 7 Trierer Str. 47 | Das Haus gehörte Elise Joseph, geb. Wolf. Sie war die Mutter des Gaststätteninhabers Salo-

mon Joseph. Elise wurde ‚die klään Oma Elis‘ genannt, da sie von sehr kleinem Körperwuchs war. Elise Joseph starb am 13. September 1944 in Theresienstadt.

Nr. 8 Trierer Str. 35 (Haus hinten links) | Der Besitzer trug den Dorfnamen ‚der alte Schmul‘ und hieß mit Familiennamen Baer. Weiteres ist nicht bekannt.



Trierer Str. 35 (hinten links)

Nr. 9 Trierer Str. 33 | Besitzer waren der Schneider Josef Levy *02.09.1892 und dessen Ehefrau Selma Levy, geb. Hirsch *19.02.1911 in Neumagen.

Weitere Bewohner: Tochter Margot Levy *24.04.1937, die Schwestern des Josef Levy: Selma Levy *25.11.1890 und Therese Levy *05.07.1894.

Nr. 10 Trierer Str. 32 | Besitzerin war Regina Simon *18.09.1882

dieses ungesäuerte Brot, nämlich die Matzen.“

Zeitzeuge: „Das Verhältnis zu den Juden war gut. (...) Wenn sie beim Kuhhandel eine Kuh erworben hatten, die tragend war, dann haben sie einem Aacher Bauer die Kuh gegeben, damit die Leute die Milch holen konnten. Die brauchten dafür nichts zu bezahlen, sondern mussten die Kuh nur pflegen. Das Kalb wurde dann später von den Juden wieder abgeholt und verkauft. Die Kuh blieb nicht als Eigentum, die gehörte weiter den Juden. (...) Die haben auch Unterstützung übernommen für die Leute, die nicht so gut gestellt waren. Viele Aacher Männer waren hier im Steinbruch beschäftigt oder gingen in den Wald zum Holzmachen.“

Zeitzeuge: „Und wenn die Bauern etwas brauchten, dann nahmen sie einen Kredit bei den Juden auf. Ein Kredit war ein ganz normales Geschäft.“

Zeitzeuge: „Es gab keine Metzgerei in Aach. Die Juden haben das Vieh bei Bauern in der Region gekauft und dann zu Fuß nach Trier auf den Markt getrieben; die Kälber wurden mit Wagen gefahren. Oder sie haben ein paar Männer für ein paar Mark gebeten, die Tiere dahin zu treiben.“

Nr. 11 Trierer Str. 28 | heute Gasthaus ‚Zum Spanier‘. Ehemals Gaststätte und Lebensmittelgeschäft von Salomon Joseph (Sammel) *20.03.1888 und dessen Ehefrau Emma Joseph, geb. Levy *28.01.1890. Weitere Bewohner: Sohn Kurt Joseph *03.04.1919, konnte 1939 nach Amerika entkommen, Tochter Edith Joseph bis zur Deportation. Sie hat als einzige Aacher Jüdin die Gefangenschaft im KZ überlebt.



Aacher Erntedankwagen 1933 in Trier



Feo bei MGV

Impressum:

Herausgeber: Aacher Dorfgemeinschaft
 Gesamtherstellung: Verlag Michael Weyand GmbH, Trier
 www.weyand.de | Tel. 06 51 / 9 96 01 40
 Gestaltung: Meike Krämer
 Fotos: Privatbesitz, alemannia-judaica.de, Verlag Weyand

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Dank an die Mitglieder des Arbeitskreises Jüdisches Aach und die vielen Aacher Bürger, die Fotos und Informationen beigetragen haben.

Zeitzeuge: „In der jüdischen Gaststätte wurde um 1920 der Männergesangverein Aach gegründet, dessen Mitglieder bis 1933 immer dort geiprobt haben.“

Zeitzeuge: „Und dann hat uns die kleine Elis, die Inhaberin des Kolonialwarengeschäfts, sie geht mir nicht aus dem Gedächtnis, sie hat mir dann immer Bonbons gegeben. Und damals waren Bonbons eine Rarität.“

Zeitzeuge: „Die Aacher gingen nach der ‚Machtergreifung‘ noch eine Zeit lang in die Kneipe vom Samel, bis sie von den Braunhemden öffentlich bedroht wurden.“

Zeitzeuge: „Die Wirtschaft wurde noch bis 1942 von Juden betrieben. Und dann wurden die auch abgeholt. (...) Nur die Kinder vom Samel, das Mädchen hieß Edith und der Junge Kurt, die waren nach Amerika gegangen in der Zeit um 1939, da ging das noch. Da konnte man noch Schlupflöcher nutzen, um auszuwandern, besser gesagt: um zu flüchten.“

Zeitzeuge: „Mein Heimweg von der Schule führte an der Synagoge vorbei, und dort lag alles auf der Straße: Glas, Türholmen und andere Gegenstände. Der Kolonialwarenladen, der von jüdischen Mitbürgern geführt wurde,



Aach vor 1940

war ebenfalls verwüstet. Mehl, Salz und Zucker, was dort in Säcken gelagert wurde, warfen sie auf die Straße. Anschließend schütteten sie Öl und Petroleum darauf, damit die Waren ungenießbar wurden und sich keiner mehr davon etwas nehmen konnte. Obendrüber in der Wohnung wurden die Federbetten aufgeschlitzt.“

Nr. 12 Brunnenstr. 1 | Bevor 1908 der Schulbetrieb in das neu errichtete Schulhaus in der Neweler Str. 5 verlegt wurde, war die Volksschule Aach in dem Gebäude in der Brunnenstr. 1 untergebracht. Ein von der jüdischen Gemeinde angestellter Religions-(und vielleicht auch Hebräisch)lehrer war zugleich als Vorbeter tätig und fand sein karges Auskommen, indem er zwischen mehreren Gemeinden hin und her pendelte. Daneben war er als Schochet (Schächter für koscheres Schlachten) tätig. Unter anderem übten Heyem Friebourg bis 1806, Mayer Lazarus bis 1808 und danach Aron Cohen sowie Sigmund Levy dieses Amt aus. Die jüdischen Kinder besuchten die Dorfschule zusammen mit den anderen Kindern des Ortes.

Nr. 13 Brunnenstr. 4 | Über die jüdischen Bewohner, die das Haus zwischen 1900 und 1920 verkauften, ist nichts Konkretes bekannt. Agnes Krein erinnert sich, dass dieses Haus einen ‚Sikkas‘ hatte (vermutlich vom hebräischen Sukkot für „Laubhütte“, eine rituelle Unterkunft für ein Erntedankfest). Dieses Wort bezeichnet im Aacher Dialekt einen kleinen privaten Gebets- oder Versammlungsraum, den die jüdischen Familien an hohen Festtagen benutzten.

Zeitzeuge: „Wir waren gemeinsam mit den jüdischen Kindern in der Schule. Da gab es keinen Unterschied. Man hat sich untereinander geholfen. Nur wenn wir Religionsunterricht hatten, also Christenlehre, da sind sie nach Hause gegangen. Diese fiel dann immer in die letzte Stunde.“

Zeitzeuge: „Schon am Nachmittag des jüdischen Laubhüttenfestes (Langen Daach) zur Erinnerung an die 40-jährige Wanderung durch den Sinai, stellten sich die Juden vereinzelt an den vorbeifließenden Bach und beteten zu ihrem Gott Jahwe, auf das alle ihre Sünden mit dem Wasser davonfließen sollten. An diesem Tag war es den Schulkindern christlicher Konfession einmal im Jahr gestattet, dem jüdischen Gottesdienst als Gäste beizuwohnen. So war es auch im Herbst des Jahres 1929. Als Rabbi und Vorbeter fungierte damals noch der alte Ruben

Nr. 14 Hofhaus der Abtei Oeren in Aach von 1232 I

Das adelige Damenstift Oeren (St. Irminen) besaß in Aach bis zur Französischen Revolution die Grundherrschaft, die Mühle, den Zehnten und das Kirchenpatronat. Das Dorf (obgleich vor den Toren von Trier gelegen) galt unter der Herrschaft des Stiftes St. Irminen als ‚reichsfrei‘. Eine wichtige Folge war, dass sich hier Juden ansiedelten, die im Spätmittelalter vom Kurfürsten aus Trier vertrieben wurden. Der Trierer Erzbischof und Kurfürst schaffte es während all dieser Jahrhunderte nicht, seine Landesherrschaft auf das Dorf auszudehnen.

Levy. Wir Kinder standen hinten links und rechts, beiderseits der Eingangstür, und verhielten uns, wie es von Lehrer Scholl angemahnt war, andächtig still.“

Zeitzeuge: *Über die Zeit nach 1938: „Meine Mutter hat noch, weil man hier über den Bach hinter deren Haus gehen konnte, Essen dahin gebracht. Die durften ja nicht mehr kaufen gehen, die durften in kein Geschäft mehr gehen. Und die Geschäftsleute, die ihnen was verkauft haben, wurden bestraft.“*

Jüdischer Friedhof ca. 1941



Nr. 15 Jüdischer Friedhof I Auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof, am Ortsende in Richtung Trier gelegen, ist nur noch ein Grabstein erhalten geblieben. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden und wieder aufgestellt. Die Inschrift lautet: für Samuel Levy und seinen im ersten Weltkrieg gefallenen Sohn Adolf Levy. Auf einem Gedenkstein sind neben der Inschrift ‚Hier ruhen die Angehörigen der früheren israelitischen Gemeinde von Aach‘ die Namen der hier Begrabenen eingemeißelt.

Es ist nicht bekannt, wann der 1896 erstmals im Protokollbuch der Gemein-

Zeitzeuge: *„Der jüdische Friedhof wurde zerstört. Alle Steine wurden umgeworfen und ich weiß nicht, wo diese nachher hinkamen. Jahre später musste die Gemeinde dann den Friedhof in Ordnung bringen und zusätzlich wurde ein Gedenkstein angebracht. Nach dem Krieg wurde im Wald ein Grabstein gefunden, der wurde auch auf dem Friedhof aufgestellt und steht heute immer noch da.“*

de erwähnte jüdische Friedhof angelegt wurde. 1930 wurde er noch einmal erweitert und instandgesetzt. In der NS-Zeit wurde er erstmals 1942 geschändet. Dabei wurden mehrere Grabsteine zerstört. Am 3. März 1943 wurde er für nur 50,- Reichsmark an die Ortsgemeinde (zwangs-)verkauft.

In der Folgezeit wurden alle Grabsteine zerstört, der Friedhof abgeräumt, am 12. Dezember 1943 die verbliebenen Steine wohl an Trierer Steinmetzbetriebe verkauft. Nach 1945 wurde ein Denkmal mit den (nicht vollständigen) Namen der auf dem Friedhof Beigesetzten aufgestellt: Hier ruhen die Angehörigen der früheren Israelitischen Gemeinde von Aach: Eheleute Joseph Levy-Lieser und Amalie geb. Ermann; Eheleute Alexander Levy-Lieser und Freid geb. Lorig; Eheleute Moses Levy und Mirjan geb. Maier; Eheleute Samuel Simon und Amalie geb. Samuel; Eheleute Josef Levy und Fanny geb. Samuel; Eheleute Alexander Levy und Mathilde geb. Baum; Eheleute Herz Levy und Mina geb. Lieser; Eheleute Samuel Joseph und Jettchen geb. Levy; Eheleute Sigmund Levy und Rosa geb. Kallmann; Eheleute Moses Joseph und Hannchen geb. Levy; David Levy; Franziska Levy-Lieser; Jonas Joseph; Mendel Joseph; Joseph Joseph; Salomon Joseph; Ruben Levy; Lieser-Maier Levy; Fanny Joseph geb. Wolf; Salomon Levy-Lieser.

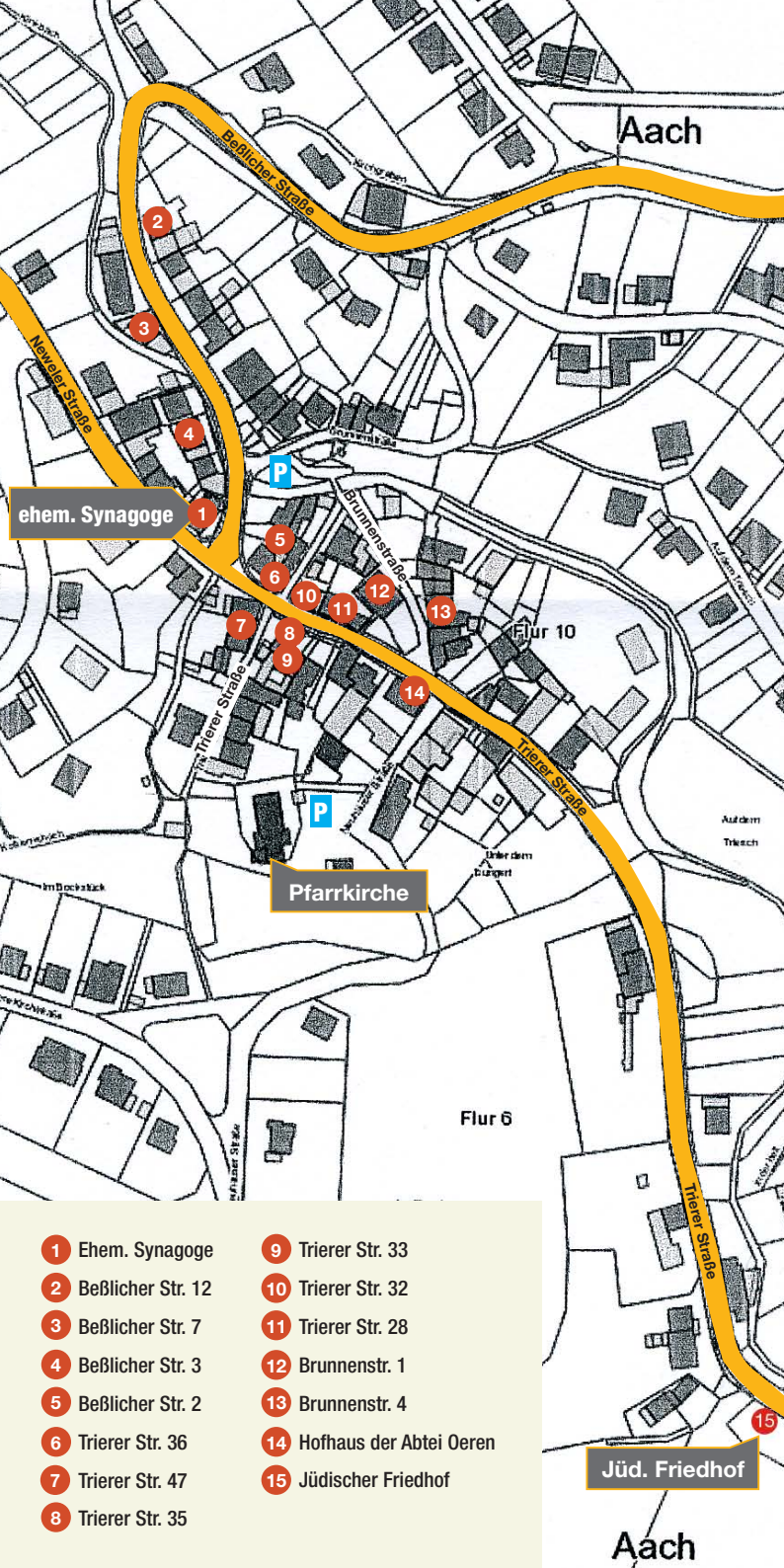
Nach den Gesetzen des Judentums gilt die dauerhafte Totenruhe als unantastbar. Besucher legen statt Blumen in der Regel kleine graue Steine auf das Grab.

Zeitzeuge: „Die Beerdigungen waren auch ganz anders, als diejenigen bei uns. Die haben nicht in der Synagoge gebetet, sondern acht Tage lang im Haus der Juden. Jeder jüdische Mann musste einen Nagel in den Sarg schlagen. Das hat mir mein Vater immer erzählt ... Die hatten nur eine Kiste, nicht wie wir einen Sarg, sondern einfache Holzkisten mit vier Griffen dran. Aber da sind die Aacher Leute auch mitgegangen. Und die Juden sind mit zur Beerdigung gekommen, wenn ein Aacher begraben worden ist, aber nicht mit zur Kirche.“

Zeitzeuge: „Obwohl es verboten war, nahmen ein halbes Dutzend Frauen aus dem Dorf an der Beerdigung einer der letzten Jüdinnen, die hier begraben wurde, teil. Eine Bewohnerin verriet sie an die örtlichen Nazis. Strengen Verhören folgte eine Verurteilung jeder einzelnen Person zu einer Strafe von 60,- Reichsmark. Dies war eine Summe, die keine der Frauen aufbringen konnten. Später folgte eine Amnestie.“

Jüdischer Friedhof vor der Zerstörung





Aach

Beßlicher Straße

Neweler Straße

ehem. Synagoge

P

Brunnenstraße

P

Pfarrkirche

Flur 10

Trierer Straße

Trierer Straße

Auf dem Kirchweg

Über dem Bürger

Flur 6

Trierer Straße

Jüd. Friedhof

Aach

- 1 Ehem. Synagoge
- 2 Beßlicher Str. 12
- 3 Beßlicher Str. 7
- 4 Beßlicher Str. 3
- 5 Beßlicher Str. 2
- 6 Trierer Str. 36
- 7 Trierer Str. 47
- 8 Trierer Str. 35
- 9 Trierer Str. 33
- 10 Trierer Str. 32
- 11 Trierer Str. 28
- 12 Brunnenstr. 1
- 13 Brunnenstr. 4
- 14 Hofhaus der Abtei Oeren
- 15 Jüdischer Friedhof